

Mein Nachbar zur Rechten findet die Methode mit Powidl sehr interessant. Das habe er noch niemals gehört. Da müsse ich ihm Näheres . . .

Er unterbricht sich:

„Aber sagen Sie, wie kommen Sie denn überhaupt zu solchen Kenntnissen? Sie sehen doch nicht danach aus . . .?“

„Na und Sie? Sind Sie vielleicht ‚vom Fach‘?!“

„Nicht ganz, aber immerhin . . .“

In diesem Augenblick steckt jemand den Kopf zur Tür herein und ruft:

„Eh! Panait!“

Mein Nachbar dreht sich um.

„Wo steckst du denn, Panait? Ich brauche dich für die Versammlung, und du sitzt da und erzählst! — Panait! Panait!“

Ein paar Tage später.

Vier Uhr früh.

In einer Ecke des Zimmers, in dem Diego Rivera, der mexikanische Maler, wohnt, sitzt eine kleine Gruppe von Menschen und hört einem Manne zu, der mit lebhaften, kurzen Gesten eine kurze Geschichte nach der anderen erzählt.

Als er eine Pause macht, sagt Einer der Zuhörer:

„Eigentlich — hab ich Hunger!“

Das Stichwort ist gefallen! „Eigentlich“ haben auf einmal auch alle Anderen Hunger.

Man macht sich auf die Suche nach etwas Eßbarem.

Eine kurze Weile später liegt auf dem Tisch ein ganzer Haufe guter Sachen: Brot, Fisch, Käse, Wurst, Gurken.

„Los!“ sagt Einer und greift nach dem langen Brotwecken, um ihn zu zerschneiden.

„Warte!“ ruft Istrati. „Gib her!“

Er nimmt dem Andern das Brot aus der Hand — und schwupp, ist der Wecken schon in eine Menge dünner Scheiben zersägt, die sich unter Istratis Hexenfingern im Handumdrehen in appetitliche Sandwichs verwandeln.

„Dames! M'sieurs!“

Er wedelt einladend mit einem Taschentuch, das er dann elegant unter den Arm klemmt wie eine Kellnerserviette.

Jemand fragt verdutzt:

„Ja, aber wo . . .?“

Panait lacht dem Frager lustig ins Gesicht.

„Wo ich das gelernt habe? Tja — Sandwichmann bin ich auch einmal gewesen!“

„Auch? Was sind Sie denn noch Alles gewesen?!“

Aus dem Hintergrund gröhlt eine Stimme im Schauerballadenton:

„ . . . er hatte noheun Gewerbe, als zehentes die Not . . .!“

II.

„Zum Menschen und Künstler werden wir, wenn wir der Menschheit Leid auf uns zu nehmen beginnen . . .“

(„Nerrantsoula“)

Die Mutter ist rumänische Bäuerin, der Vater griechischer Schmuggler. Rund um das Haus der Mutter (den Vater hat Istrati nie gesehen) wirbelt das bunte